

Mit Lachen geht alles besser

Heute herrscht Hochbetrieb in der Surfschule beim Davosersee. Diese Information erreicht uns, kurz bevor wir vor dem Hotel ins Taxi steigen. Ich stelle mir riesige Autobusse vor, die am See grölende Touristengruppen auswerfen. Schreiende Kinder. Bellende Hunde. Die Taxichauffeurin setzt uns ein paar hundert Meter oberhalb des Strandbades ab. Kein Mensch ist zu sehen. Wir hören den Kies unter unseren Turnschuhen knirschen. Irgendwo bimmeln Kuhglocken. Von der Strasse her dringen Motorengeräusche. Ansonsten scheint die Ruhe perfekt. Ist das die Davoser Variante von Stress? Dann will ich mehr davon!

Wir lassen uns nicht entmutigen und nehmen die Kurve zum Strandbad, das an die Surfschule Davos angrenzt. Die Surfbretter und Kanus sind Rücken an Rücken aufgereiht. Der See zeigt sich von seiner besten Seite: spiegelglatt, tiefblau, glitzernd. Auf diese Oberfläche wage ich mich also heute, um das Stand-up-Paddling (SUP) zu lernen? Mich fröstelt. Ich ziehe den Reissverschluss meiner Jacke hoch.

Auch Beat Conrad, der Inhaber der Surfschule, zieht sich die Mütze tiefer ins Gesicht. Auf Sonntag ist Schnee angesagt. Er ordnet Neoprenanzüge und begrüsst uns herzlich. Und entschuldigt sich sofort dafür, dass er nicht so viel Zeit habe wie erwartet. Wir schauen wohl etwas verwirrt. Er erklärt, in einer halben Stunde treffe eine Schulklasse zu einem Einführungskurs im SUP ein. Daher sei noch unsicher, ob es für jeden von uns ein Brett habe. Ich atme innerlich auf. Komme ich also darum herum, mich als Einzige ungeschickt anzustellen und vom Brett zu kippen? Beat kennt diese Bedenken: «Die meisten Leute haben zuerst Angst, dass sie ins Wasser fallen. Ich weiss aber, dass das meistens nicht passiert. Und nach spätestens fünf bis zehn Minuten geben sie zu, dass ich recht hatte.» Nun ja denn. An sein erstes Mal auf dem SUP-Brett kann er sich gut erinnern. Er ist frontal rein in die Welle. Und rückwärts vom Brett gekippt. Das macht mir jetzt nicht wirklich Mut. Obwohl – Wellen habe ich heute auf dem Davosersee noch keine entdeckt.

Die Schülerinnen trudeln ein. Passend dazu rappt im Radio des Strandbads Steff la Cheffe. Die Mädchen stehen unbeteiligt herum. Beat legt die Bretter und Paddel bereit. Bald wird klar, dass kein Brett frei ist für mich. Wirklich erleichtert bin ich nicht. Heute hätte ich meinem inneren Schweinehund gerne ins Auge geblickt. Gemäss Beat sind die Wetterverhältnisse ideal. Keine Wellen. Kein Wind. Denn «am schönsten ist es ohne Wind.»

Beat verteilt Neoprenanzüge und -schuhe. Die Mädchen zwängen sich hinein und betrachten sich kritisch in den spiegelnden Scheiben der Surfschule. Ein grossgewachsenes Mädchen steht etwas abseits, sie diskutiert mit der Turnlehrerin. Sie will nicht aufs Wasser. Ich verstehe sie. Nun geht es los! Die Bretter und Paddel werden ans Wasser geschultert. Beat gibt Instruktionen. Das Paddel mit der Beugung nach vorn halten. Schulterbreit. Die Füsse parallel zueinander in die Mitte des Brettes stellen. Die Knie leicht beugen. Der Einstieg geschieht kniend. «Und ihr werdet sehen: nach fünf Minuten ist das Ganze gegessen!» Ich entdecke das Mädchen wieder, das eigentlich nicht aufs Wasser will. Beat muntert sie auf: «Du kriegst das 400-Franken-Paddel!» Sie blickt ratlos. Sie steigt als Letzte kniend aufs Brett. Das Paddel will nicht. Es streift nur die Wasseroberfläche. Es geht nicht vorwärts. Sie drückt das Paddel etwas tiefer ins Wasser. Jetzt bewegt sich etwas.

Bald verschwinden alle Mädchen paddelnd hinter einem Holzhaus am Seeufer. In der Hawaii-Bucht. Ich schlendere den Waldweg entlang. Von Weitem höre ich Beat: «Tief durchatmen. Und lachen dabei. Dann geht alles besser.» Nach einer Weile kehrt die Gruppe zurück in mein Sichtfeld. Sie rufen sich Sprechchöre zu und wirken gelöst. Mitten unter ihnen das Mädchen, das nicht aufs Wasser wollte. Ihr Paddel sticht sie nun unverkrampft ins Wasser und kommt mühelos voran. Durchs Strandbad schallen Pink Floyd: «Learning to fly ... what goes up ... must come down!» Davosersee, ich komme wieder!